

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 132 (2006)
Heft: 6

Artikel: Doitsch und doitlich : Fleischkäs und Kammembert
Autor: Suter, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Doitsch und doitlich

Fleischkäs und Kammembert

Mir stinkt es langsam, immer kommen noch mehr Schwaben in die Schweiz herein. Zuletzt muss unsereiner auch noch deutsch reden. Schreiben ginge ja noch, wie man sieht. Schriftdeutsch hatten wir ja in der Schule. Und überhaupt, wenn wir ja deutsch lernen mussten in der Schule, sehe ich nicht ein, warum die nicht Schweizerdeutsch lernen, bevor sie in die Schweiz kommen. Die gehören ja zum gleichen Kulturkreis, sagt man. Wenn ich aber mit so einem in unserer Sprache spreche, versteht der nur Bahnhof. Sage ich hingegen zu unserer türkischen Putzfrau: «Wänn d' dänn fertig bisch mit Abstaube, chasch dänn grad no de Wage wäschel!», versteht die jedes Wort. Sagen Sie das mal einem Deutschen! Erstens versteht er nicht, was Sie sagen und zweitens würde er es auch nicht machen. Unsere Welschen lernen auch Schweizerdeutsch, wenn sie in Zürich oder St. Gallen Geld verdienen wollen.

Da hock ich also letzthin in unserer Betriebskantine, wo es seit neuestem nicht mehr Poulet mit Pommes-Frites gibt, sondern «Hähnchen mit Fritten». Ich setze mich also hin und sage zu einem Deutschen, der da schon am Essen ist: «Einen Guten» – sagt der: «Mahlzeit». Das hab ich denk gemeint, dass die Mahlzeit gut sein soll, aber eben, die wissen es immer noch etwas besser oder schneller oder kürzen alles ab. Meinen Sie, da würde einmal einer Deutschland sagen? Können Sie denken. BRD sagen sie. Als ich ihn dann fragte, ob alle Schwaben «Mahlzeit» sagen, meinte er, vielleicht die Schwaben ausgerechnet nicht. Übrigens sei er kein Schwabe, er komme aus Sachsen. Hab ich gesagt: «Und ich kein Schwyzer, sondern Thurgauer, wenn er es genau wissen wolle, da verlaufe auch die Grenze zum grossen Kanton.» Das finde er lustig, dass wir der BRD grosser Kanton sagen täten, hätte er doch nichts dagegen, wenn die BRD zur Schweiz gehören würde. Hab ich gesagt: «Aber ich!» Tut ihr gescheiter zuerst diese Kommunismus geschädigten sozialisieren, ja sozialisieren, hab ich gesagt. Darauf war er tatsächlich eine Zeit lang ruhig, was ja erstaunlich ist bei einem Deutschen.

Lezthin bin ich im Berner Oberland gewesen, habe mich schon gefreut aufs Hotel: ein Chalet mit Geranien und Schweizerfahne. Daneben hing dann noch so eine blaue mit Sternen. Na gut, das müssen die halt wegen den Touristen. Und zuoberst am Haus hat eine schwarze Frau aus dem Fenster geschaut und geraucht. Dachte ich, hier hat es Gäste aus aller Welt.

An der Rezeption kommt mir eine Junge in Bernertracht entgegen und sagt: «Guten Tag, was kann ich für Sie tun?»

Ich habe zuerst einmal «Grüezi» gesagt. «Ich habe ein Zimmer reserviert, für mich und meine Frau.»

«Bitte sehr, wie war doch Ihr Name?»

«Was heisst war? Ich heisse immer noch Märki!»

«Ah, wie unsere Bundeskanzlerin?»

«Was heisst da unsere? Ich heisse Märki nicht Märkel!»

«Verzeihung!»

«Schon gut, nichts für Ungut!»

«So hier Ihr Zimmerschlüssel, Nummer vierunddreissig!»

«Vierunddreissig heisst das bei uns, es hat ein «g» am Schluss, kein «ch»!»

«Tut mir Leid!»

«Es muss Ihnen nicht Leid tun, ein «g», kein «ch», am Radio sagen sie auch ein «g» am Schluss, kein «ch» und die wissen es.»

«Sprechen die nicht Schwyzerdütsch?»

«Nein, die sprechen Schriftdeutsch! Übrigens, in welchem Stock ist das Zimmer?»

In diesem Moment kommt doch gerade der Direktor gelaufen und sagt: «Dach Herr Markii!»

«Grüezi, was heisst Dach? Ich will doch kein Dachzimmer!»

«Wo denken Sie hin, Herr Markii, wir vermieten hier doch bestimmt keine Dachzimmer!»

«Wieso, ich hab doch, als ich ankam, gesehen, wie eine Schwarze aus einem Dachfenster gelehnt ist und geraucht hat.»

«Die ausländischen Angestellten wohnen da.»

«Alle?»

«Nein, wo denken Sie hin, nur diejenigen die ...»

Helveteutonismen

Hans Suter

«Tschüss Frau S.!»

«... aus einem anderen Kulturkreis sind», hab ich gesagt.

Wir waren dann drei Tage in diesem Zimmer. Also jedenfalls, die, die die Zimmer geputzt haben, waren keine Deutschen. Eigentlich sind ja eben die Deutschen keine richtigen Ausländer. Die haben dort die gleichen Probleme mit Türken und so weiter, wie wir im Muotathal.

Wir sind dann gewandert, meine Frau und ich. Im Hotel konnte man ein Lunchpaket bekommen. Wir wollten je zwei Stück Brot, meine Frau etwas Camembert und ich ein Stück Fleischkäse. Die Frau, die das gemacht hat, wollte doch tatsächlich wissen, was das ist ein «Kamombär». Meine Frau hat dann gesagt, das sei ein Weichkäse aus Frankreich. Darauf meinte die von der Küche: «Ah, Sie meinen sicher einen Kammembert!», und nimmt doch tatsächlich einen Camembert aus dem Kühlschrank. Das gleiche Theater mit dem Fleischkäse, das heisst anscheinend bei denen Leberkäse. Möchte wissen, wo bei denen die Leber ist. Aber bis die endlich begriffen hat, dass ich keinen Käse will! Wir haben uns dann bilateral geeinigt, dass Leber ja auch kein Käse ist.

Beim Wandern trafen wir noch andere Schwaben oder Sachsen oder was weiss ich. Einmal wollte einer wissen, welcher von den drei Bergen Eiger, Mönch und Jungfrau jetzt der Mönch sei. Hab ich gesagt: «Dort, sehen Sie dieses Kloster, dort ...» In Deutschland hab ich im Zug nämlich mal einen Deutschen gefragt, welches denn der höchste Berg in der BRD sei. «Da vorne, die Zugspitze!», hat er gesagt. Hab ich gedacht, wartet nur, bis mal einer von euch in der Schweiz etwas wissen will.

Hans Suter ist Kabarettist und lebt in Zürich. Anfang Juni wurde er in Saanen für sein satirisches Gesamtkunstwerk geehrt.

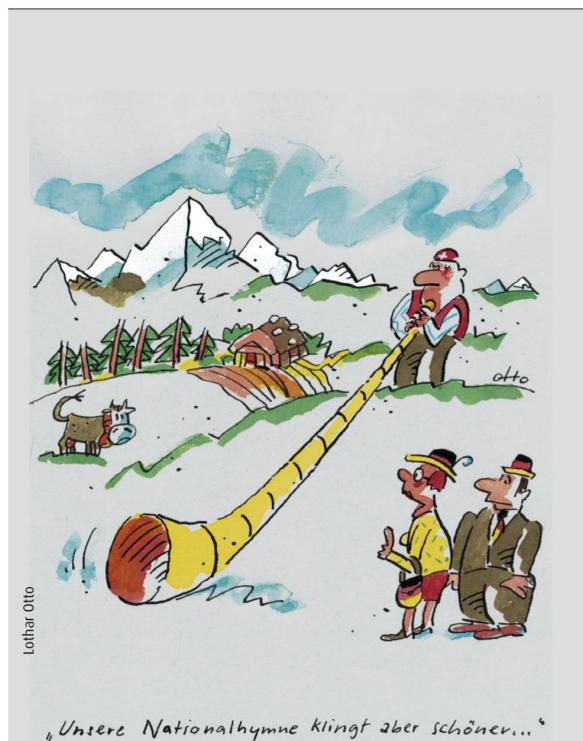
Niemand hier in der Schweiz hat mehr etwas gegen Deutsche! Ich bitte Sie. Alle von uns schalten doch inzwischen sofort in die «Hochsprache», wenn das Gegenüber unseres Idioms nicht mächtig ist. Alles klar, kein Problem.

Wir mögen die Deutschen! Und als Liebesbeweis sind wir peu à peu daran, unsere neckischen französischen Sprachhürden abzubauen und diese durch Neudeutsch zu ersetzen, unser Sörwis (Service). Oder bestellen Sie zum Beispiel immer noch Billette? Fahren Sie noch Velo? Überall greift das zwar noch nicht ganz, etwa beim Wort «Couvert». Dieses scheint seinen Schweizerplatz bis jetzt verteidigen zu können, während die Deutschen den hübschen Ausdruck «eintüten» mögen. Aber wahrscheinlich wird die Lösung bald kommen und natürlicher, bzw. elektronischer Art sein, wenn dann das Versenden von Geschriebenem per Post sowieso ganz verschwindet. Es ist aber nicht so, dass nur wir uns anpassen. Das wäre ungerecht. Der Deutsche in der Schweiz übernimmt auch bald einmal Ausdrücke von uns. Zum Beispiel gewöhnt er sich hier rasch an, sein Auto nicht mehr zu parken, sondern zu parkieren. Vielleicht, dass häufige Gespräche mit Polizistinnen da ihre Wirkung getan haben? Oder auch unsere grosse Liebe zur Verkleinerung: Schmunzelnd wird ins deutsche Schweizerleben mit einbezogen, dass unser Dialekt immer und überall den Diminutiv pflegt. Darum auch die völlig logische Vermutung eines Deutschen, die Schweizer würden während eines Fussballspiels «Törl» rufen. Damit weiss der hier ansässige Deutsche aber, dass es dann sehr ernst wird, wenn ein Schweizer davon redet, noch «ein kleines Problem» zu haben.

Wir kommen uns näher und näher und harmonieren prächtig, die Sprache zeigte.

Nur beim Wort «Tschüss», da scheiden sich die Geister wieder; hier scheint das Verständnis gründlich zu missglücken: Wer, «bissoguet», sagt Ihnen, dass sie nicht du sind?

Annette Salzmann



„Unsere Nationalhymne klingt aber schöner...“



Unsere Deutschen